

Entrüstung und Zorn vorwiegen, noch etwas tragischer anstreichen. Vortrefflich waren Herr Deutschinger als Paris Duverney und Frau Straßmann als Marquise Diana de Bentadour. Die Rollen der beiden Prinzessinnen sind so unbedeutend, daß wir volle Mühe hatten, das prächtige, mit Palmen gestickte Seidenkleid der Prinzessin Adelaide (Fr. Delia) zu bewundern. Gut gearbeitet war der Harfenist Basyl des Herrn Gitt, auch die beiden Männer der Zukunft, der Utopist Morelly und der spätere Minister Turgot, fanden in den Herren Stürmer und Kahle Darsteller, welche ihre gelehrten, im Stücke selbst müßigen Debatten nicht ganz ungenießbar werden ließen. Außerdem verdienen für angemessene Durchführung ihrer Aufgaben Anerkennung die Herren Straßmann (Herzog von St. Albin), Grans (Chevalier von Biron), Seidel (Graf Falcoz de la Blaches) und Mittell (Franz Ludwig von Bourbon).

So wenig der Unterzeichnete Mühe hat, auf alle die Angriffe zu antworten, mit denen er in jüngster Zeit wieder beehrt wird, so muß er doch auf zwei derselben an dieser Stelle zurückkommen.

Zunächst wäre es ungalant, das Schreiben einer Dame, einer tüchtigen Künstlerin, ganz unbeachtet zu lassen, wenn dasselbe auch nicht auf duftigem Rosapapier in elegantem Couvert, sondern auf dem Pöschpapier eines Localblattes und offen vor dem ganzen Publicum dem Recensenten überreicht wird. Frau Straßmann verteidigt ihre von uns angegriffene Betonung in der Rolle der „Braut von Messina“. Wir verdanken diese Zuschrift dem unglücklichen oder glücklichen Zufall, daß Frau Straßmann das Tageblatt „nachträglich empfangen“ hat. Es giebt der wunderbaren Zufälle viele im menschlichen Leben; aber einer der wunderbarsten ist es jedenfalls, wenn uns in Leipzig das Tageblatt in die Hände fällt. Wir haben, dem Rathe der Frau Straßmann folgend, jene dunkle Stelle Schillers in schlummerlosen Nächten einer tiefeingehenden Betrachtung unterzogen, bedauern aber, daß wir trotzdem nicht im Stande sind, unsere Ansicht zu ändern. Wir könnten zu beweisen versuchen, daß an jener Stelle gar nicht von verschiedenen Sorten von Freunden die Rede ist, welche die Betonung des Artikels in dem Satz

anerschaffen

Ist ihm der Freund  
rechtfertigten; wir könnten darauf hinweisen, daß die Betonung bei Schiller wesentlich durch seine Lieblingsfigur, die Antihese, bedingt wird, die Gegensätze hier aber in den andern Worten liegen; wir könnten aufmerksam machen auf die durchgängige typographische Einrichtung der Schillerausgaben, der zufolge die Artikel und ähnliche unbedeutende Wörter, wenn sie ausnahmsweise betont werden sollen, durch gesperrten Druck immer hervorgehoben werden; wir könnten bereuen, daß wir statt eines zierlichen Bouquets von Betonungsfehlern, welches wir zu sammeln im Stande gewesen wären, der Frau Straßmann nur diese einzelne Blume überreichten, welche sie uns so grausam zerpflückt vor die Füße wirft; aber wer würde so ungalant sein, einer Dame nicht Recht zu geben, wenn diese durchaus Recht behalten will?

Eine allgemeine Bemerkung können wir indeß hierbei nicht unterdrücken. Wir selbst sind sehr für „freie Bahnen“ eingenommen und finden es ganz in der Ordnung, wenn auch darstellende Künstler und Künstlerinnen von dem allgemeinen Menschenrecht Gebrauch machen, sich der Erfindung Gutenbergs zu bedienen. Erwähnen müssen wir aber doch, daß es bei den ersten Bühnen für mauvais genre gilt, wenn die Schauspieler sich selbst gegen die Kritik verteidigen, und daß keine Direction dies zu gestatten pflegt. Die Schreibseligkeit der hiesigen Theatermitglieder, von den Choristinnen bis zu den tragischen Müttern, ist aber um so bewundernswerther, als sie von der Direction nicht getheilt wird. Herr Director Laube, dessen eigentlicher Beruf die Feder ist und den wir im Uebrigen zu den besseren Prosaitern der Neuzeit rechnen, ist bis jetzt noch immer auf öffentliche Anfragen die Antwort schuldig geblieben.

Ein zweiter Punct betrifft jene Stelle in „Unsere Zeit“, in welcher wir Laube zum Director des Operntheaters in Wien gemacht haben sollen. Ein Gesandter der „Neuen Freien Presse“, das jedenfalls den Leipziger Poststempel getragen haben wird, lieft uns dafür die Leviten, und hiesige Blätter beeilen sich, diesen Frevel auch unserem Publicum zu verkünden und mit schmeichelfhaften Bemerkungen zu begleiten. Das Ganze beruht indeß auf einem einfachen Druckfehler; in unserem Manuscripte, welches glücklicherweise noch erhalten ist, steht „Salvi“ und nicht „Laube“, wie Setzer und Corrector der Brodhause'schen Officin bezeugen können. Wir haben eine Berichtigung unter Beilage des Manuscripts, der Wiener „Neuen Freien Presse“ eingeschickt, die auch bereits zum Abdruck gekommen ist. Daß hier ein Druckfehler vorliegt, konnte man allerdings nicht wissen, aber man mußte einen Druck- oder höchstens Schreibfehler vermuthen bei Thatsachen, die jedes Kind kennt, und die Niemandem unbekannt sein können, der sich nur entfernt mit dem Theater der Gegenwart beschäftigt hat. Mit Befremden haben wir gesehen, daß auch ein Blatt wie die „Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung“ sich zur Colportirung derartigen Kleinigkeitskrams und so erhabener

Correctorenweisheit hergiebt; noch befremdlicher war es uns, daß ein solches Blatt ohne Quellenangabe wörtlich aus den „Leipziger Nachrichten“ die hämischen Bemerkungen obdruckt, mit denen der dortige Einsender dies für ganz Deutschland so aufregende Erratum begleitete\*). Konnte die „Leipziger Zeitung“ nicht aus eigenen Mitteln einige Complimente für uns bestreiten? Tant de bruit pour une omelette — und dieser ganze Lärm kommt immer aus derselben Schmiede!

Wir haben die kleinlichen Waffen charakterisirt, mit denen man eine unabhängige Kritik, die nicht in das Horn der Reclame stößt, zu bekämpfen sucht, diese zerbrechlichen Nürnberger Spielzeugschwerter, die man gegen uns schwingt. Auswärts findet unsere Kritik überall die wünschenswerthe Bestätigung, wie die ganz gleiche Beurtheilung beweist, welche „Advocat Hamlet“ in Prag erfuh. Wir freuen uns, die Ehre des guten Leipziger Geschmacks gegenüber dem Tamtam und literarischen Cancan der Reclame aufrechtgehalten zu haben, und werden nach wie vor, unbeirrt durch kleine Nadelstiche und weitausholende Lusthiebe, fortfahren, das Ansehen und die Selbstständigkeit der Kritik zu wahren und stets die unwürdigen Mittel verschmähen, deren sich unsere Gegner bedienen.

Rudolf Gottschall.

## Das Meldebureau

für sämtliche meldepflichtigen Militärpersonen, als Landwehrlaute, Reservisten, Dispositionsurlauber, Rekruten, Ersatz-Reservisten I. Classe, zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassene u. s. w. wird von dem 1. Januar 1870 an

Lange Straße Nr. 39, I. Etage,

sich befinden. Das Bureau des Landwehr-Bezirks-Commando's wird unter dem gleichen Tage dahin übersiedeln, und wird die vergrößerte Localität eine vereinfachte Geschäftsführung ermöglichen. Alle Anmeldungen, Abmeldungen, Gesuche, Anbringen u. c. werden auf dem Centralbureau zur Erledigung gebracht, und ist dasselbe für Anmeldungen und Abmeldungen von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr ununterbrochen geöffnet. Stellt sich eine andere Anordnung der Geschäftszeit als zweckmäßig heraus, so wird dementsprechend dieselbe später noch geändert werden. Die eigentlichen Bureau-Geschäfte sollen, so weit dies überhaupt durchzuführen sein dürfte, von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr ihre Erledigung finden, und wird dementsprechend der Bezirks-Commandeur von 10 bis 12 Uhr, der Adjutant von 2 bis 4 Uhr Nachmittags täglich auf dem Bureau zu sprechen sein.

Dem Landwehr-Bezirks-Commando wird jedenfalls aus dieser Einrichtung manche Ersparniß an Zeit, Arbeit, Material und Arbeitskraft erwachsen. Bei einer Registratur von circa 7800 Nummern, einem Beurlaubtenstande von 5800 Mann, Frühjahrscontrole von ca. 3000, Herbstcontrole von ca. 5600 Mann, und einem Ersatzgeschäft, dessen Listensführung ca. 4000 Nummern umfaßt, macht sich das Bedürfniß auf Vereinfachung des Geschäftsganges, bei entsprechender Sicherheit der Listensführung schon hinreichend geltend. Für den Meldepflichtigen, sowie für Alle, welche mit dem Bezirks-Commando dienstlich zu verkehren haben, wird ebenfalls ein entsprechender Zeitgewinn mit dieser Centralisation verbunden sein.

Dazu kommt noch eine Einrichtung, welche vollkommen dazu angethan ist, manches Gute zu wirken, sobald sie nur hinreichend Unterstützung findet, um auch thatsächlich ins Leben zu treten. Die Herren Militärärzte der Garnison Leipzig haben sich erboten, erkrankte unbemittelte Landwehrlaute und Reservisten kostenfrei zu berathen und zu behandeln. Das Bezirks-Commando hat dieses aufopferungsvolle Anerbieten mit dem größten Danke angenommen, indem es hofft, durch sein Indiehandnehmen der ganzen Angelegenheit einestheils den Herren Aerzten Sicherheit gegen Mißbrauch ihrer Güte zu bieten, andertheils durch Centralisation auch dieses Hülfswerkes, eindringlicher und energischer da helfen zu können, wo es gerade nöthig ist. Allerdings hofft es auch durch freundliche Unterstützungen in den Stand gesetzt zu werden, dieses zu thun, den Kranken kostenfrei Medicin, unterbringenden Verhältnissen auch kostenfreie Pflege und Wartung verschaffen zu können, sobald die Idee hinreichend Anklang findet, um auch der nöthigen pecuniären Beihülfe sicher zu sein. Wünschenswerth erscheint ein Zusammenwirken der zu diesen Zwecken schon bestehenden Vereine, um der großen Menge, welche keinem derartigen Unterstützungs-Verein angehört, durchgreifende Beihülfe zu verschaffen; doch auch abgesehen hiervon, wird das Landwehr-Bezirks-Commando sehr bereit sein, Unterstützungen für Einzelne, wie für das ganze Unternehmen zu weiterer Verwendung gegen Rechnungsablage anzunehmen.

\*) Der wahre Grund dieser Handlungsweise liegt jedenfalls tiefer; sie hängt, wie wir zu vermuthen Ursache haben, mit einer kleinen Verschönerung gegen das Tageblatt zusammen, über welche vielleicht später ein Mehreres. Wir kennen das Ganze, und es ist für ein gründliches Fiasco der Herren Verschworenen gesorgt.

D. Red.